

## **Predigt:**

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

mit unseren Händen, aber mit deiner Kraft.

Überraschend anders – auf den Spuren des hl. Benedikt von Nursia,

lautet das Thema dieser Ausstellung,  
als dessen Schirmherr Sie Erzbischof Stephan gewinnen  
konnten und anlässlich deren Eröffnung ich Ihnen heute das  
Predigtwort an Sie richten darf.

Wenn Sie einen Benediktinermönch nach dem hl. Benedikt  
fragen, so wird er nichts aus seiner Sicht Überraschendes be-  
richten können.

Seit über 30 Jahren ist auch mir die Mönchsregel des hl. Be-  
nedikt bekannt, sie stellt auch für mich nichts grundsätzlich  
Neues dar.

Aber mit dem Thema Ihrer Ausstellung lässt sich doch ein  
Aspekt beleuchten:

Mit unseren Händen, aber mit deiner Kraft –

dieses Thema erinnert mich an eine Aussage in der Regel des  
hl. Benedikt, die davon spricht, wie zu unserer Arbeit Gottes  
segnendes Mitwirken dazukommen muss, damit sie gelingen  
kann.

So schreibt Benedikt im Prolog zu seiner Mönchsregel im  
Vers 4:

„Vor allem: wenn du etwas Gutes beginnst,  
bestürme ihn beharrlich im Gebet, er möge es vollenden.“

Das Gelingen unseres Lebens liegt nicht allein in unserer  
Hand,  
das Gelingen unseres Lebens können wir nicht garantieren,  
nicht festschreiben, nicht voraussagen.

„Vor allem: wenn du etwas Gutes beginnst,  
bestürme ihn beharrlich im Gebet, er möge es vollenden.“

Was immer also der Mönch unternehmen möchte,  
er wird unmittelbar auf Gott verwiesen.

Deswegen müssen auch wir uns auf Gott verweisen lassen,  
wenn wir einen Mönch verstehen wollen,  
wenn wir verstehen wollen,  
was ein Mönch ist, oder wieso einer Mönch ist.

Die vielgepriesenen Kulturleistungen des Mönchtums sind in  
diesem Zusammenhang nur eine Begleiterscheinung,

und als geschichtliche Zeugnisse eher Ausdruck  
einer religiösen Lebenseinstellung, einer Glaubenshaltung,  
die am Anfang allen mönchischen Wirkens steht.

Was ein Mönch macht,  
was einen Mönch ausmacht,  
was einen Mönch eigentlich zum Mönch macht,  
muss nicht exotisch geheimnisvoll bleiben,

wir können es aber dann annähernd nachvollziehen,  
in dem wir die Ausrichtung auf Gott an erster Stelle sehen.

So unglaublich es scheint, aber es ist wie bei Joh 15,16:

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt...“

In der gesamten Heilsgeschichte,  
in der Geschichte Gottes mit den Menschen, geht es um Berufungen.

Da spricht Gott im Paradies: Adam, wo bist du?

Oder er spricht zu Abraham: Zieh weg aus deinem Land...

Und Jesus sagt ganz einfach zu den Fischern: Kommt, folgt mir nach!

Und bei uns heute?

Wenn auch in den seltensten Fällen mit einer hörbaren Stimme,  
so doch mit einer besonderen Art von Stimme fühlten wir uns angesprochen, Mönch zu werden.

Jede Berufung möchte zur Tat werden.  
Jede Berufung erfordert eine persönliche Antwort.

Gott, den niemand je gesehen hat, wirkt auf mein sichtbares Leben ein.

Und die Heilige Schrift zeigt uns,  
wie ein Leben, das sich an Gott ausrichtet,  
nicht ein Leben des Verzichts, der Askese, der ewigen Trübsal bedeutet,  
sondern ein Leben, das zum Segen wird.

Ja, eines der schönen Nebeneffekte der Berufung durch Gott,  
ist sein Auftrag und seine Verheißung,  
indem er sagt:

„Ein Segen sollst du sein.“

Leider verbinden viele Menschen mit einem Leben als  
Mönch nur negative Attribute,

wie:

freudlos, verklemmt, oder

selbstverliebt, genussüchtig,

so wie wir es von den hübschen Holzfiguren kennen;

vom dicken Bruder Kellermeister,

der sein Leben der Sinnenlust und Bequemlichkeit verschrie-  
ben hat

Solche klösterlichen Lebensbilder haben nichts mehr mit der  
Berufung durch Gott zu tun.

Ein Mönch, in dessen Leben Gott nicht mehr vorkommt, wird  
eh zu einer Karikatur seiner selbst.

Ein Leben, das sich an Gott ausrichtet, darf sich nicht zerstö-  
ren.

Ansonsten wäre man einem falschen Götzen gefolgt.

Wer sich an Gott ausrichtet, der die Liebe ist, kann das Leben  
nicht verachten und verneinen.

Wer in seinem Leben auf Gott antworten will,  
muss ja sagen zum Leben,  
zu seinem eigenen mit seinen Licht- und Schattenseiten,  
muss auch ja sagen zum Leben der anderen,

muss ja sagen auch zu seinen Mitbrüdern,  
zu Mitbrüdern, die zu allererst ein Geschenk Gottes für mich  
bedeuten.

Umgekehrt,  
wenn ich meine Umwelt als Zumutung empfinde,  
dann liegt das nicht an Gott,  
sondern dann liegt der Grund dazu in mir selber.

Aber ein Mönch, der seine Berufung als Geschenk und Gnade  
betrachten kann, der sagt auch zu seinem ganzen Leben ja.

Jeder Abschnitt meines Lebens ist dazu geeignet, Gott zu su-  
chen.

Jeder Abschnitt meines Lebens ist auch Abschnitt meiner Be-  
rufungsgeschichte.

Was sich da zwischen Gott und dem Berufenen ereignet,  
lässt sich kaum angemessen beschreiben.

An dieser Stelle ist es wirklich etwas Geheimnisvolles,  
wo sich das Innere von Gott und Mensch begegnen.

Der hl. Benedikt zitiert da den ersten Korintherbrief, um dies  
zu beschreiben,  
„was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, hat Gott  
denen bereitet, die ihn lieben.“

Schwestern und Brüder,

die Triebfeder eines jeden christlichen Lebens ist der rufende  
Jesus Christus.

Vieles erledigen und schaffen wir mit unseren Händen,  
derweil wir uns auf den Weg der Nachfolge begeben wollen;

Halten wir uns aber nicht auf am Werk unserer Hände,  
halten wir uns erst recht nicht fest am Werk unserer Hände;

Denn Gott ist es ja, der das Vollbringen bewirkt.

Wenn die Mönche ihm nichts vorziehen,  
vermag er sie sogar zum ewigen Leben zu führen.

Überraschender geht's nicht mehr.

Amen.